

SONNTAGS- GOTTESDIENST 7. Februar 2021

In der reformierten Kirche Oerlikon – Kirchenkreis 12

Predigt von Pfarrer Ralph Müller - Predigtreihe zum Propheten Micha

Schwerter zu Pflugscharen

Micha 4

4/1 Und in fernen Tagen wird der Berg des Hauses des Herrn fest gegründet sein, der höchste Gipfel der Berge, und er wird sich erheben über die Hügel. Und Völker werden zu ihm strömen, 2 und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen. Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem. 3 Und er wird für Recht sorgen zwischen vielen Völkern und mächtigen Nationen Recht sprechen, bis in die Ferne. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Sie werden das Schwert nicht erheben, keine Nation gegen eine andere, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen. 4 Und ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum, und da wird keiner sein, der sie aufschreckt, denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat gesprochen! 5 Denn alle Völker gehen, ein jedes, im Namen des eigenen Gottes, wir aber, wir gehen im Namen des Herrn, unseres Gottes, für immer und alle Zeit! 6 An jenem Tag, Spruch des Herrn, will ich das Hinkende aufnehmen und das Versprengte sammeln: jene, über die ich Unheil gebracht habe. 7 Dann mache ich das Hinkende zum Rest und das Versprengte zur mächtigen Nation, und der Herr wird König sein über sie auf dem Berg Zion von nun an bis in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde

Die Coronazeit ist eine ernste Zeit und sie macht uns zu ernststen Menschen. Manchmal habe ich gar keine Lust mehr auf diese ernste Zeit und darum möchte ich heute wieder einmal mit einer Geschichte beginnen, über die man wenigstens ein wenig schmunzeln kann. Sie heisst: *Der Rabbi und sein Kutscher. Immer wieder fuhr ein Rabbi übers Land, um seine Anhänger in anderen Städten zu besuchen. Dabei wurde er immer wieder in Synagogen eingeladen. Die waren schön warm, man gab ihm zu trinken und zu essen und die Menschen stellten ihm viele interessierte Fragen. Der Kutscher des Rabbi musste hingegen immer draussen bei dem Wagen und den Pferden bleiben. Eines Tages beklagte sich der Kutscher beim Rabbi, dass er, der Rabbi, immer so gastfreundlich aufgenommen werde, er selbst hingegen müsse immer im kalten Stall bei den Tieren schlafen. Da sagte der Rabbi: „Du musst verstehen, dass die Menschen mich bei sich haben möchten. Denn sie wollen mir viele schwierige Fragen stellen.“ Da schlug*

der Kutscher vor, dass der Rabbi und er einmal tauschen sollten: „Ich spiele den Rabbi und du den Kutscher.“ Der Rabbi fragte: „Wie soll das gehen? Die Menschen werden dir Fragen stellen, du wirst die Antwort nicht wissen und dich blamieren.“ Doch der Kutscher blieb bei seiner Idee und der Rabbi willigte nach langem Zögern ein. So fuhren die beiden eines Tages in eine Stadt, in dem man den Rabbi noch nicht kannte. Vorher tauschten sie die Gewänder und der Rabbi setzte sich auf den Kutschbock. Als sie ankamen, brachten die Juden den vermeintlichen Rabbi in die Synagoge und begannen nach einiger Zeit, ihm schwierige Fragen zu stellen. Doch gleich bei der ersten Frage sagte der als Rabbi verkleidete Kutscher: «Das sind doch keine schwierigen Fragen. Geht raus zum Kutscher. Sogar er kennt die Antworten».

Soweit die Geschichte. Ich finde sie nicht nur lustig, sondern sie ist auch ein wenig tiefsinnig und eine gute Überleitung zum Thema Propheten. Wir sind in einer Predigtreihe zum Propheten Micha. Auch hier geht es ja immer wieder darum, welche Antworten gaben die Propheten auf die drängenden Fragen ihrer Zeit. Sie handelten in Gottes Auftrag. Sie vernahmen seine Stimme und seine Botschaften und verkündeten, was Gott ihnen sagen wollte. Wie hilfreich war das?

Wir denken heute über die Bibelstelle aus Micha 4 nach. Um was geht es hier überhaupt? Zusammengefasst kann man sagen, der Inhalt der ersten Verse in Micha 4 ist eine weite Vorausschau, eine Zukunftsvision. Es wird beschrieben, was geschieht, wenn Gott am Ende aller Tage die Weltherrschaft übernehmen wird. Er wird dann alle Menschen, alle Völker zu sich ziehen, er wird sie alle um sich herum «scharen». Dann wird er für «Recht sorgen» zwischen den Völkern. Das bedeutet, dass das Unrecht, das zwischen Völkern besteht, endgültig beseitigt wird. Und dann wird es keinen Krieg mehr geben. Man stelle sich das vor: Es gibt nur noch Frieden. Es herrscht reiner Frieden. Das ist schon eine sehr, sehr schöne Vorstellung, um nicht zu schreiben, das wäre doch eine absolut phantastische Vision, wenn es keinen Krieg mehr auf dieser Welt gäbe. Dann wird man «Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern». Der Ausdruck «Schwerter zu Pflugscharen» kennen manche von uns. Es war der Slogan der in den 80er Jahre entstandenen Friedensbewegung. Auf vielen Jacken und Wimpeln war damals ein Sticker aufgenäht. Darauf eine schlanke, hochgeschossene männliche Gestalt, die ein Schwert mit einem mächtigen Hammer bearbeitet. Als Kreis darum die Worte: „Schwerter zu Pflugscharen. Micha 4.“ Nun, dies ist nun schon eine Zeitlang her, aber interessant ist es schon, dass von einer grossen Vision, was dereinst sein wird, die Friedensbewegung das als Forderung für die Gegenwart verwendete.

Doch stellen wir uns nun einmal die Frage, wie müssen diese grossen visionären Worte des Propheten Micha *damals* auf die Menschen gewirkt haben? Die Botschaft, dass es irgendwann in der Zukunft Frieden geben wird. Gab das den damaligen Menschen wirklich Hoffnung oder was sollte das? Je nachdem, ob man glaubte, dass diese Gottesherrschaft sich sehr bald, also zB. noch zur eigenen Lebenszeit einstellt, konnte man daraus Hoffnung und Kraft schöpfen. Man lebt dann unmittelbar auf die Ankunft Gottes hin. Etwas, was man bei vielen Christenmenschen auch heute noch antreffen kann. Zum Beispiel ist die Adventistenkirche ganz stark auf die Wiederkehr Christi ausgerichtet. Es gab über Jahrhunderte noch viele Menschen, die ausgeprägt mit der so genannten Naherwartungen lebten. Ausgerechnet zu ihrer Lebenszeit sollte Gott oder Jesus wieder auf die Welt kommen, um hier persönlich für Ordnung zu sorgen. Drei Beispiele dazu: Anfang des 19. Jahrhunderts lebte der schwäbische Pfarrer

Philipp Matthäus Hahn. Er entwarf eine Weltenuhr, die plötzlich im Jahre 1836 stehenblieb. Er hatte eine Sperrvorrichtung eingebaut, weil sein Lehrer für dieses Jahr die Wiederkunft Christi errechnet hatte. Zur selben Zeit lebte der Pfarrer Johann Christoph Blumhardt. Für ihn stand immer eine Kutsche bereit, damit er Jesus entgegenfahren könnte, wenn er demnächst, wie Blumhardt überzeugt war, wiederkommen würde. Wenig später lebte Pastor Bodelschwingh, der das Diakonische Werk Bethel gründete. Beim Bau dieser Anstalten wurde er angeblich nicht müde, über die Baustellen zu laufen und den Bauarbeitern zuzurufen: «Macht's doch nicht so gründlich - wir brauchen die Anstalten ja nicht lange. Der Herr ist ja so nahe!» Man kann so ein Verhalten vielleicht nicht verstehen. Was aber eigentlich äusserst interessant ist, wenn sie auch dachten, ihr Lebenszeit hier ist ja nicht mehr lange, denn Gott kommt bald, waren sie dennoch angetrieben, hier noch menschliche Höchstleistungen zu erbringen. Die diakonischen Werke Bethel sind bis heute der grösste Arbeitgeber in der deutschen Stadt Bielefeld mit 17 000 Mitarbeitenden.

Ein Frage bleibt: Was passiert mit der eigenen grossen Hoffnung, wenn die Ankunft Gottes oder Christie in der eigenen Lebenszeit ausbleibt? Wenn man ein Leben lang darauf wartet und dann dennoch nichts passiert? Oder wenn Micha so grosse Worte verkündet, jahrhundertlang aber Gott einfach nie kommt, die Sammlung der Völker nie stattfindet und somit der angekündigte grosse Frieden sich einfach nie einstellt? Wenn so etwas *nie* geschieht, verblasst dann die Hoffnung nicht irgendwann? Beginnen dann Generationen über Generationen nicht irgendwann zu denken, das ist jetzt so lange nicht geschehen, warum sollten *wir* das jetzt ausgerechnet erleben? Werden dann die grossen Visionen von Micha nicht zu etwas, was wohl erst in tausenden von Jahren geschehen wird? Und bis dann sehen wir uns gezwungen, dass wir *immer* in friedlosen Zeiten leben müssen, weil ja nur Gott für das Recht sorgen und den Frieden herstellen kann. Wie viel Hoffnung können die Worte des Micha denn nun wirklich geben, wenn der Trost sich erst in fernen Zeiten wirklich einstellt? Oder führt das Ganze nicht zu Resignation und Gleichgültigkeit?

Nehmen wir mal an, dass Jesus sich die gleiche Frage gestellt hat. Er hat die Schriften und Worte von Micha studiert und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Menschlich gedacht könnte man vermuten, Jesus ist zum Schluss gekommen, das bringt den Menschen viel zu wenig, wenn die Vision eines Gottesreichs erst in einer unendlich fernen Zukunft möglich ist. Er kommt daher vor 2000 Jahren zum Schluss: Dieses neue Reich Gottes muss doch jetzt schon möglich sein. Es kommt nicht erst wie die Propheten vorausgesagt haben in einer unbestimmten und fernen Zukunft, sondern *es kann jetzt beginnen und es beginnt auch jetzt*. Es beginnt vor allem mit ihm. Sein Kommen macht das möglich. In den Evangelien kommt das mit den Worten zum Ausdruck: «*Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium (Markus 1,15)*». «Nahe gekommen», damit ist das Kommen Jesus gemeint. Denn Jesus verkündet nicht nur dieses Reich, *an ihm wird es sichtbar*. Er lebt es Tag für Tag vor, was das heisst, was das bedeutet. Zum Beispiel: «Blinde werden sehen, Lahme werden gehen! (Mat 11.5)» Es wird geheilt in diesem Reich. Wie? Indem man sich hilft. In dem man sich unterstützt. In dem man fürsorglich ist, in dem man sich trägt, einer dem anderen seine Last (Gal 6.2). Indem Jesus hilft. Es gibt keine Gleichgültigkeit und Egoismus mehr. Es herrscht Frieden. Ja, die Schwerter werden zu Pflugscharen und Recht zwischen den Völkern soll

gesprochen werden. Wie geschieht das ? Der Gewaltverzicht geschieht zB durch das Hinhalten der einen Backe (Mat 5.39), in dem man das Schwert stecken lässt (Mat 26.52), indem man nicht nur einmal vergibt, sondern sieben mal siebenzig mal (Mat. 18.22). Vergebung und Versöhnung stehen ganz zuoberst in diesem Reich. Das ist *alles jetzt schon möglich*.

Etwas ist entscheidend, Jesus setzt bei uns allen an. Zusammen mit uns will er das machen. Er nimmt uns mit in sein Boot. Er ermutigt uns mit seiner Botschaft und mit seinem Vorbild. Er ermächtigt uns, sein Friedensreich jetzt schon mitaufzubauen. Das Faszinierende, das Schöne, das Mutmachende ist, dass Jesus *an uns glaubt*. Dass er uns zutraut, dass wir es mit ihm jetzt schon mit unseren eigenen Händen, unseren eigenen Verstand und unseren manchmal labilen Herzen schaffen, Frieden und Gerechtigkeit auf dieser Welt zu ermöglichen. Man kann es wirklich so sehen, dass Jesus die Vision eines zukünftigen Himmelreich, dass man irgendwann in der Zukunft wähte, *in die Gegenwart nahm*. Man könnte sagen, er überlässt es nicht Gott seinem Vater, diesen Frieden erst später herzustellen. Er nimmt ihn heute uns alle mit in die Verantwortung, an Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten und so den Himmel auf die Erde zu holen.

Wir wissen alle und machen alle die Erfahrung, wie oft scheitern wir an diesem Unterfangen. Wie oft stiften wir gerade das Gegenteil von Frieden, weil wir dermassen unvollkommen sind. Ich möchte Ihnen daher heute noch etwas Besonderes mit auf den Weg geben. Etwas, das sehr hilfreich sein kann. Etwas, von dem ich überzeugt bin, dass der Geist des Friedens von Jesus dahintersteckt. Etwas, wenn Jesus heute auf der Erde wäre, er es uns in seinen Worten erklären würde. Vor einigen Jahren hat Marshall B. Rosenberg die so genannte gewaltfreie Kommunikation entwickelt. Es ist eine Methode, mit der man achtsam und viel sorgfältiger , - vor allem in Konflikten-, miteinander redet. Wir wissen ja alle, wie verletzend Sprache sein kann, ja geradezu wie vernichtend. Wenn wir in einem Streit oder Spannungsmoment mit jemandem sind, dann sollen wir nach Rosenberg vier Schritte wählen, wie wir mit jemandem reden: 1. Wir formulieren eine Beobachtung bzw. wir beschreiben die Situation ohne jede Interpretation und Emotion. Zum Beispiel: „Zu unseren letzten beiden Verabredungen bist du eine halbe Stunde zu spät gekommen“ und nicht: „Immer kommst du zu spät!“. 2. Dann benennen wir unser Gefühl. Zum Beispiel: «Das macht mich traurig». 3. Formulieren wir unser Bedürfnis: «Ich wünsche mir mehr Wertschätzung gegenüber meiner Person». Als 4. erfolgt daraus eine Bitte, am besten anhand einer konkreten Handlung: «Könntest du dich bei unserer nächsten Verabredung bitte bemühen, pünktlicher zu sein?». Diese Methode, die wir hier ganz knapp nur beschreiben können, hat aber eine grosse Wirkung, wenn man sie wirklich anwendet. Man muss sie allerdings wirklich üben. Weltweit gibt es Kurse und es gibt sogar Schulen, wo sie zum Unterricht gehört. Ich erwähne sie deshalb in der heutigen Predigt, weil ich glaube, Jesus hat die allergrösste Freude an dieser Methode. Ich glaube, mit seinem Geist will Jesus durch diese Methode hindurch den Frieden in unserem Alltag viel stärker ermöglichen und so ein Stück Gottesreich errichten. Es lohnt sich auf alle Fälle, immer wieder zu versuchen, auf allen Wegen am Frieden für diese Welt zu arbeiten.

Kommen wir zum Schluss. Die Worte des Propheten Micha sind mit den Augen Jesus zu interpretieren. Dann werden sie nicht zu etwas unerreicht Zukünftigem, sondern zu etwas enorm Stärkendem und Aufbrechenden in der Gegenwart. Und es setzt bei uns sofort im Hier und Jetzt an. Es gibt heute Methoden, mit denen können wir im Alltag bei uns für den Frieden in der Welt beginnen. *Komm Jesus und öffne uns für Deine Botschaft, denn Du bist längst da! Du hast mit Deiner Arbeit längst begonnen und lädst uns ein, mitzubauen. Amen*